

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtanschrift: Nachrichten Dresden.  
Fernsprecher-Sammelnummer: 25241.

**Lobeck's** Vorstudien

- Dreiring-Fondant-Schokolade
- Dreiring-Rahm-Schokolade
- Dreiring-Bitter-Schokolade
- Dreiring-Kakao, Dessert.

Schiffvermittlung und Hauptgeschäftsstelle:  
Marienstraße 38-40.  
Druck u. Verlag von Klepzig & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr vierteljährlich in Dresden bei zweimaliger Zutragung (am Sonn- und Montag nur einmal) 2,65 M., in den Bezirken 2,30 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Anzeigen-Preise. Die einseitige Zeile (etwa 8 Zeilen) 30 Bl., Vorkursgebühren und Anzeigen in Nummern nach Sonn- und Feiertagen laut Tarif. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorauszahlung. — Belegblatt 10 Bl. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unersungene Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Die beliebtesten  
**Westentaschen-Kodaks** sowie große Rollfilms  
wieder eingetroffen.  
**F. A. Sasse's Ww.,** Prager Straße 27,  
Fürstl. Reuß. J. L. Hoflieferant.

Spezieller Peters Albumol, aromatischer  
**Eier-Lebertran** mit Nährsalzen und Lecithin, aus frischem Fischlebertran, ohne schädliche Zusätze.  
schwache Kinder u. Erwachsene. Trinken vorzuziehendes Heilmittel für Lungen- und Hämorrhoiden, Rheumatisches, Mageres, engl. Krankh. u. Bl. 0,75, 1,50 u. 2,50 M. Patentamt-gesch. Der Nachdruck wird gewarnt! Alleinverkauf u. Versand f. d. Königl. Sachl.:  
**Salomonis-Apotheke, Dresden-A., Neumarkt 8.**

Zum Einkochen von Fleisch, Braten usw. empfohlen  
**Siemens Fleischgläser**  
**Wilh. Rühl & Sohn, Königl. Hoflieferanten**  
II Neumarkt. :: Fernsprecher 14277. :: Neumarkt II.

## Die Verfolgung der Serben durch die Bulgaren.

Erbitterter Widerstand der Serben im Norden. — Der Abtransport der Vierverbandstruppen aus Saloniki. — Heftige Kämpfe an der italienischen Front. — Ein italienischer Teilerfolg auf dem Gol di Lana. — Briands Programm.

### Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Amlich wird verlautbart den 30. Oktober:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Die westlich von Gzartorsk kämpfenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen entzissen dem Feinde, ihren Angriff fortsetzend, eine Reihe von verteidigten Ortschaften. Es wurden 18 russische Offiziere und 920 Mann gefangen genommen und zwei Maschinengewehre erbeutet. Ein russisches Flugzeug wurde durch Feuer herabgeholt. Sonst im Nordosten nichts Neues.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront verlief der gestrige Tag im Abschnitte nördlich des Görzer Brückenkopfes merklich ruhiger. Nur die Befestigung des Brückenkopfes von Tolmein hatte einen stärkeren Angriff abzuweisen. Vor Görz hielt das feindliche Artilleriefeuer mit größter Festigkeit bis in die Abendstunden an. Angriffsvorwürfe der Italiener auf den Monte Sabotino und unsere Stellungen westlich Pevma wurden zurückgewiesen. Auf der Podgora-Gebirge blieben nach erbitterten Nahkämpfen alle unsere Gräben im Besitze ihrer Verteidiger. Von der italienischen dritten Armee kämpfen bereits Teile der bisher zurückgehaltenen Kräfte gegen die Hochfläche von Dobersdo. Dies vermag jedoch an der Lage nichts zu ändern. Wo die feindlichen Angriffe nicht schon durch Geschützfeuer vereitelt wurden, weichterten sie an der festen Mauer unserer Infanterie. An der Dolomitenfront nahm der Gegner mit zehnfach überlegenen Kräften unsere Vorstellungen auf dem Gol di Lana. Feindliche Angriffe im Tonalegebiet wurden blutig abgeschlagen.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Veränderung des Gebietes von Visehrad schreitet erfolgreich vorwärts. Die Armee des Generals v. Kovsch warf den Gegner beiderseits von Rudnik auf Gen. Milanovac zurück. Auf der Hochfläche von Cumic — einem Tagesmarsch nordwestlich von Kragujevac — leistet der Feind noch ähstesten Widerstand. Unsere Truppen stehen dort in erbittertem Kampfe. Südwestlich von Kapovo griffen deutsche Bataillone die Höhe Straznica an. Im Nordostteile Serbiens ist der Gegner überall im Rückzuge. Die Bulgaren verfolgen von Timok her. Südwestlich von Kragevac drängen sie in die serbischen Stellungen auf der Trešibaba-Planina ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: (H. T. B.) v. Söler, Feldmarschall-Lieutenant.

### Warum England?

In Deutschland werden, je mehr Schandthaten unserer Weibern bekannt werden, immer wieder Worte tödlichen Hasses gegen England gesprochen.

Warum beschäftigt man sich bei uns weit weniger oft und angelegentlich mit Frankreich und Rußland, ja nicht einmal mit dem verräterischen Italien? Der Jörn der freien Rede, von dem unser Freiheitsdichter singt, wäre wahrhaftig auch diesen Staaten und Völkern gegenüber angebracht. Dennoch geschieht es nicht oder doch nur verhältnismäßig selten, und es liegt auch schwerlich darin eine genügende Erklärung, daß wir in England unseren gefährlichsten und geschäftigsten Gegner sehen. Weil wir wissen, in welcher Absicht England in den Krieg eingegriffen hat, bedarf es nicht erst der Versicherung, daß wir England verabscheuen und verachten mit derselben Ursprünglichkeit und Natürlichkeit unseres Empfindens, von dem die Besten unseres Volkes seit einem Jahrhundert, an der Spitze die höchste Blüte deutschen Menschentums, Goethe, so oft Zeugnis abgelegt haben. Jeder von uns weiß aber auch, daß ein Sieg über unsere Feinde, der die politische und wirtschaftliche Macht Englands wie bisher bestehen ließe, nur ein halber Sieg wäre. Damit ist ausgesprochen, was das ganze

deutsche Volk denkt, hofft, erwartet. Dieser Krieg, nachdem er uns einmal aufgezwungen ist, hat nur dann einen Sinn, wenn wir ihn so führen, daß seine Voraussetzungen beseitigt werden. Dazu gehört aber vor allem, daß wir das Recht unserer freien Selbstbestimmung auch gegenüber dem englischen Machtgefühl und Eigennutz zur Geltung bringen und dem Fluch der englischen Koalitions- und Geldpolitik, die seit Jahrhunderten auf Europa lastet und fremde Völker durch Bündnisse und geldliche Unterstützungen zur Förderung britischer Interessen mit England zusammenkoppelt, ein für allemal ein Ende machen.

So empfinden wir den bewußten und tiefen, vor allem in dem Gefühl der Verachtung wurzelnden Widerwillen gegen England, solange wir kämpfen müssen für unsere gute und gerechte Sache, als etwas Selbstverständliches, und wir haben uns selber nicht zu schämen. Nachdem das deutsche Volk, einig und dank dieser Einigung seiner Kraft und Größe inne geworden ist, können wir uns nicht mehr bieten lassen, daß andere uns Vorschriften machen wollen, wo unsere wirtschaftliche, unsere kulturelle Entwicklung anhalten und stillstehen soll. Wer uns dennoch zumutet, daß wir auf Ansprüche verzichten sollen, die andere erheben, dem trifft die volle Schärfe unseres Hornes, der hat mit der vollen Stärke unserer Gegenwehr zu rechnen.

Bei alledem sind wir weit entfernt von jener Art und jenen Ursachen hasserfüllter Gesinnung, wie wir sie bei unseren Gegnern finden. Der Haß haßt uns nicht dem Neide des Tierreichenden, der bei seiner unzureichenden Kraft keine Möglichkeit sieht, die Luft zu überbrücken, die ihn von den höher und besser Veranlagten scheidet. Die Franzosen können die Niederlage von 1870 nicht verwinden, die Frankreich aus der ersten Reihe der Weltstaaten stieß und, nach Abweisung der wiederholten Annäherungsversuche Deutschlands, die stolze Republik schließlich in ein unwürdiges Abhängigkeitsverhältnis gebracht hat. Für England aber gibt es nichts, was einen tiefgründigen oder gar naturnotwendigen Gegensatz gegen Deutschland rechtfertigen könnte. Keinem anderen Lande ist Deutschland soweit entgegengekommen, kein anderes Land durfte sich rühmen, in so hohem Maße auf unsere Arbeitsmethoden, unsere Tracht, unseren Luxusbedarf, unser gesellschaftliches Leben Einfluß gewonnen zu haben wie England. England hatte auch nicht die geringste Veranlassung, auf Deutschland neidisch oder vor Deutschland besorgt zu sein. Gewiß, Deutschland kam wirtschaftlich vorwärts. Aber England beschleunigte, und England durfte sich außerdem eines Aufstieges seiner politischen Macht rühmen wie kein anderer Staat sonst. Erst der Krieg hat das so recht erkennen lassen: mit einem Schlage stand England, das bis dahin den wachsenden Spannungen auf dem Kontinent wie von fern zugehört hatte und scheinbar sogar auf ein besseres Verhältnis zu Deutschland bedacht war, an der Spitze einer Koalition, wie sie gleich mächtig und vielgestaltig die Welt noch nicht gesehen hat. Heute darf man wohl sagen: ohne die überraschenden Waffen-erfolge Deutschlands und seiner Verbündeten wären die Balkanstaaten, von der Türkei vielleicht abgesehen, sämtlich England angefallen und hätten dessen Rechnung zur Wahrheit werden lassen. Mit solchen Erfolgen seiner Staatskunst, mit solcher Anerkennung seiner Vormachtstellung durfte England zufrieden sein; es besah auch Deutschland gegenüber einen Vorkurs, der ihm in regelmäßigen Ab- lauf der Zeiten noch auf viele Jahrzehnte hinaus, zumal jetzt auch die Kolonialstaaten dem Mutterlande politisch und wirtschaftlich nähertraten, eine weit überlegene Stellung sicherte.

Trotz alledem von langer Hand vorbereitete planmäßige Abmachungen, um das deutsche Volk, wenn nicht gänzlich aus der Reihe der großen Kulturvölker auszutüpfen, so doch in das Elend politischer Zurücksetzung, in die Ohnmacht der Kleinstaaterei zurückzuführen. Das ist's, was unsere ent- schiedene, mit Verachtung gepaarte Abneigung gegen Eng- land gebär und was sie rechtfertigt! „Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nach- bar nicht gefällt.“ So ist uns dieses Gefühl, das sich nicht

gegen den Einzelnen richtet, das der englischen Denkart und Wesenheit verständnislos und verachtungsvoll gegen- übersteht, ein teures, heiliges Gut, an dem wir festhalten wollen mit den innersten Fasern unserer deutschen Herzen: es sei uns wie jetzt auf blutiger Waisheit und in heimlicher Kriegsarbeit das Banner, um das wir uns scharen, einig und tren wie nur je auf den Höhen unseres nationalen Lebens, wann und so oft draußen und drinnen unserem Frieden Gefahr droht!

So hoffen wir im letzten Grunde nicht um des Hasses willen wie unsere Gegner, denen in ihrer blindwütenden Leidenschaft gegen alles, was den deutschen Namen trägt, Ehre und Selbstachtung abhandeln gekommen sind; uns ist vielmehr der Haß, nachdem wir erkannt haben, daß wir uns zu ihm bekennen müssen, wenn wir nicht selbst unseren Untergang herbeiführen wollen, etwas Auf- bauendes und Erhaltendes und, so verstanden, weisend- verwandte der Liebe, die im Sinne dessen, der sie in die Welt gebracht hat, die Grundlage christlichen Staatslebens sein soll. Haben wir dieses Naturgesetz der Liebe, die auch für die Völker gilt, richtig verstanden und angewendet? Nur allzu sehr sind wir bemüht gewesen, dem Auslande seinen anders gearteten Lebensanschauungen, Einrichtungen und Gewohnheiten gerecht zu werden, nur allzu oft, bis zur Erniedrigung, haben wir unser Deutschtum verleugnet und bereitwillig allem Fremden den Vorzug ge- geben vor dem eigenen Wert, oft auch vor dem eigenen Können und Wollen. Hat man es uns gedankt? Belgien, Japan, Italien — um die Liste nicht zu lang werden zu lassen — geben die Antwort. Heute wissen wir: diese Liebe war Verzichtung, war Vergewendung unserer Kraft, die weit besser uns selbst zutatten gekommen wäre.

Eins dürfen wir ganz gewiß schon jetzt als lieben de Erkenntnis der über uns gekommenen Heimtückung be- zeichnen: es ist die erneute Bewährung der Mahnung: „Am Liebe werden wir nicht mehr!“ Nur allzu oft haben wir uns an diesem Bismarckschen Vermächtnis veründigt. Wir sind um eine Währige Erfahrung reicher. Liebe haben wir da nicht gefunden, wo wir sie mit christlichem Streben und unter Opfern gesucht haben. Wir können nie- manden zur Liebe zwingen und Liebe nur da erwarten, wo der aufrichtige Wille lebt, mit dem von Geschlecht zu Geschlecht überkommenen Grundsatze, daß englisch und französisch besser sein müsse als deutsch, entschlossen zu brechen und zu einem selbständigen Urteil über uns zu ge- langen. Wo waren bisher — von vereinzelten Ausnahmen abgesehen — auch nur bescheidene Ansätze eines solchen Willens zu finden? Und wer könnte sich der Einsicht ver- schließen, daß selbst wenn es jetzt anders wäre, noch Jahr- zehnte erforderlich wären, um auch nur im neutralen Aus- land — von den uns feindlichen Staaten ganz zu schweigen — mit all dem Buß und Unrat von Vorurteilen und Un- willigkeiten aufzuräumen, von deren Ursprung und wahrer Natur erst die unerbittliche Wahrsamkeit der Kriegs- leidenschaft, der politischen und der materiellen, die schließende Decke weggezogen hat!

Der verhängnisvollste Irrtum aber wäre, wenn wir einen solchen Wandel der Dinge ohne unser Zutun er- warten wollten. Der Weg ist uns gewiesen, wie und wo wir Liebe betätigen sollen. Fassen wir nur den Begriff Liebe so, wie er in seiner höchsten, dem Irdischen zugewandten Auswirkung, in der Liebe für die, die uns nahesteht, uns allen vertraut ist! Die Liebe höret nimmer auf zu wachen, zu sorgen, zu bessern und zu behüten. Ein reiches Arbeitsfeld findet sie, wenn wir nur recht um uns sehen und Hand anlegen wollen. Das, was hauptsächlich den Neid mißgünstiger Nachbarn wachgerufen hat, unser kraftvoller wirtschaftlicher Auf- schwung, unsere Führerschaft in technischer und wissens- schaftlicher Arbeit, hat uns vielleicht zu ausschließlichem Beschäftigt. Wir haben darüber verlernt oder vergessen, das Ganze so zu würdigen, wie es not tut, wir haben uns selbst, unsere Tüchtigkeit, unsere Überlegenheit nicht so gekannt, wie es hätte sein sollen. Und wenn nicht alles trägt, werden auch die Staaten und Völker, die Eng-